

22. November: 400.000 Euro sollen für die Verschönerung des Cannstatter Synagogenplatzes ausgegeben werden. Was für ein Wahnsinn bei dieser Schotterpiste. Vermutlich würde der Einsatz des Gartenbauamts schon reichen, um aus dem traurigen Flecken etwas Ansehnliches zu machen. Eingefasste Grünstreifen könnten die Umrisse des Gotteshauses andeuten und ein paar Tafeln kosten auch nicht die Welt. Ich wäre ohnehin dafür, die alte Synagoge hier äußerlich wieder auferstehen zu lassen. Was könnte mehr Strahlkraft haben, als dies? Im Inneren wäre ein Museum der jüdischen Geschichte Stuttgarts denkbar. Sollte der heutige Platz an der Straßenkante zu klein sein, könnte man auch den großen Parkplatz dahinter unter die Erde legen und überbauen. Ein paar Mauern hochziehen und sie historisch zu kaschieren, dürfte nicht die Welt kosten, wäre aber ein ganz großes Bekenntnis zur Vergangenheit vor 1933. Klar ist auch, man müsste in diesem Fall die betroffenen Eigentümer dafür gewinnen. Hierfür brauche ich aber erstmal die Vision. Dieses Gebäude hätte dann auch nicht so viel Mahnmalcharakter, sondern könnte ganz unverkrampft an das Thema herantreten. Die heute leben, brauchen keine Schuldgefühle zu haben, sondern sollen sich für die Geschichte interessieren. Ein Thema wäre beispielsweise: Die großen jüdischen Köpfe der Stadt und was sie für Stuttgart geleistet haben. Es wäre ein schöner Ansatz, jüdische Lebensläufe aufzuzeigen, anstatt immer nur auf Flucht, Deportation und Mord hinzuweisen. Über den Tod ist leider mehr bekannt, als über das Leben. Ich will die Grausamkeiten nicht kleinreden, aber die Erinnerungen daran sind überall präsent. Bruno Frank, Otto Konz, Albert Guldstein, Otto Hirsch, Eduard Pfeiffer, diverse wichtige Mediziner und sozial engagierte Unternehmer, wo finde ich die in der Stadt? Das Judentum immer nur auf seine Opferrolle zu reduzieren, finde ich nicht mehr zeitgemäß. Aus meiner Sicht müsste man den heutigen Stuttgartern aufzeigen, was für tolle Leute das teilweise waren und wie wichtig für die Stadt. „Normale“ Bürger in der Nachbarschaft, das muss auch in die Köpfe.

23. November: Die Absage des Weihnachtsmarkts ist für mich ein falsches Signal. Die Idee, die Leute durch Freiheiten zum Impfen anzureizen, ist legitim. In diesem Zuge hätte man aber die volle 2G-Freiheiten weiter zulassen können, auch wenn die Lage gerade angespannt ist. 2G-Plus wäre zumindest angemessen. Wenn ich als Geimpfter mich zusätzlich für alles Mögliche testen muss, dann erzeugt das Fragezeichen. Ich will da nicht „gegen alles“ sein, aber wenn ich hier der Politik vertraue, ist mein Risiko überschaubar, von Corona hart getroffen zu werden. In Baden-Württemberg liegen fast nur Ungeimpfte auf den Intensivstationen, wie es offiziell heißt. In Stuttgart spricht man gar von rund 90 Prozent. Wieso verlässt man dann den begonnenen Weg, wenn das Risiko angeblich so gering ist, beziehungsweise bei den anderen liegt? Nicht falsch verstehen, ich will auch keinen Ungeimpften anstecken. Wenn ich mich aber auf einem Terrain befinde, wo nur 2Gler unterwegs sind, dann dürfte eigentlich kaum etwas passieren.

24. November: In unserer Region gibt es vier Großstadtkomplexe: Groß-Stuttgart, Böblingen, Groß-Göppingen und der Städtebrei, der sich von Kirchheim über Wendlingen nach Nürtingen erstreckt. In all diesen Ballungen ächzt man unter der Last der fehlenden Gewerbeflächen. Die Ablehnung durch einen Bürgerentscheid, bei Dettingen an der A8 ein modernes Gewerbegebiet zu bauen, hat viele erschreckt. Nun steht in der Nähe, am Rand von Kirchheim erneut eine ähnliche Entscheidung an. Was für eine verfahrenere Lage zwischen Umweltschutz und Notwendigkeiten, die für unseren Wohlstand wichtig sind. Was ist aber die Antwort darauf? Man hat lange mit Flächen gehaust, das muss man nüchtern konstatieren. Wenn man alte Fabriken anschaut, wie jene der Textilindustrie in Wendlingen, Salamander in Kornwestheim oder die schöne alte Leitz-Fabrik in Feuerbach, dann haben wir eigentlich schon die entscheidende Erkenntnis: Auch Fabriketagen lassen sich

stapeln. In den letzten Jahrzehnten sind hingegen viele Einstöcker entstanden, weil es halt so bequem ist, vorne in eine Halle hinein und hinten wieder hinaus zu fahren. Früher haben ganze Maschinenfabriken davon gelebt, Lastenaufzüge nach den Bedürfnissen der Nutzer zu entwickeln. Diese Höhenunterschiede galten aber irgendwann als unökonomisch. Macht ja auch nichts, denn es gab ja genug freies Land. Dass man damit nun geizt, ist auf der einen Seite richtig, macht aber die bevorstehende Transformation einiger Wirtschaftsbereiche besonders schwierig. Wir werden um einige weitere Flächen nicht drumherum kommen, weil neue Industrien neben alten entstehen müssen. Klar ist aber auch, dass man einfach mehr Kreativität braucht, um die Bedarfe besser zu bündeln. Dies gilt auch für die Gesamtverteilung über eine Großstadt. Ich stehe immer mal wieder über dem Gewerbegebiet Feuerbach Ost, wo auf engem Raum 28.000 Menschen arbeiten. Ja, auf engem Raum. Hier ist er gut genutzt. Das Wallgraben-Gebiet wird auf 40.000 Arbeitsplätze aufgepumpt und auch in Weilimdorf hat man nachverdichtet.

Generell ist aber zu überlegen, ob man nicht mehr Hochhäuser zulässt. Gerade in großflächigen Gewerbegebieten stören sie kaum. Büros, Labore, Telefonzentralen, IT-Technikräume, vieles lässt sich vergleichsweise problemlos in die Höhe stapeln. Ein weiterer Weg wäre, eine Mindestgebäudehöhe in Gewerbegebieten festzulegen. Das klingt erstmal seltsam, aber wenn ich beispielsweise mindestens dreietagig bauen muss, dann kann ich einen Teil meines Grundstücks verpachten oder es lohnt sich mehrere kleine Standorte an einem zu bündeln. Eine weitere Möglichkeit, wäre Etagen im eigenen Haus zu vermieten. Diese Mindesthöhe müsste eigentlich Standard werden, denn das würde langfristig wirklich helfen. Vor allem muss das auch für Bestandsflächen gelten, wenn dort ein Gebäude abgerissen wird. Dazu müssen aber die Städte entsprechend die Vorgaben anpassen. Ein Grund mehr, auf die Gesamtstadt zu schauen und auszuloten wo was möglich ist.

Klar ist aber auch – das Problem baut sich gerade in Vaihingen und Möhringen auf – je mehr Menschen auf engem Raum tätig sind, desto mehr wächst auch der Verkehrsdruck. Da die Ballung an sich aber gewissermaßen eine ökologische Maßnahme ist, kann man auch eine Erhöhung der Straßenkapazität rechtfertigen, die wiederum durch eine gute Anbindung des Öffentlichen Nahverkehrs ergänzt werden muss. Wie es nicht sein kann, sieht man nördlich der Metropole in Schwieberdingen. Bosch und andere Betriebe liegen dort abgehängt vom Ort auf dem Acker. Bosch (derzeit 6.800 Beschäftigte) hat noch Ausbaumöglichkeiten und Porsche wird in großem Stil investieren. Weit und breit gibt es aber keine Schiene und auch keinen Plan dafür, sondern nur ein paar lose Ideen. Das ist das völlige Gegenteil eines ökologischen Konzepts. Wie gesagt, die Draufsicht, sowohl auf die Stadt als auch auf die Region ist elementar. Zwei meiner Vorstellungen habe ich ja schon lanciert: Die Überbauung von mehrspurigen Straßen könnten den Flächenverbrauch drosseln oder auch die Dezimierung von Großmärkten am Stadtrand, was aber nur über ein Vorkaufsrecht der jeweiligen Gemeinde zu erreichen ist und darauf setzt, das bei einem Besitzerwechsel eingegriffen werden kann. Heuer hatten wir das Thema mit der Auflösung der Supermarktkette Real im Stuttgarter Vorstadtbereich. Das wäre beispielsweise eine Chance gewesen. Es sind ja nicht nur die Supermärkte selbst, sondern auch die riesigen Parkplätze drum herum. Bei entsprechender Verdichtung würde man die Ortszentren wieder mehr stärken und nebenbei auch noch mehr Gewerbesteuer kassieren.

Darüber hinaus wäre zu überlegen, dies muss aber fürs ganze Bundesland gelten, ob man nicht Gewerbeansiedlungen fördert, die in der Nähe von Bahnhalten entstehen. Bisher war es attraktiv, autobahnahe Äcker zu bebauen auch sieht man das im nahen Hecken- und Schlehengäu immer wieder. Da entstehen auf Flächen Gewerbegebiete, die weder einen

Öffi-Anschluss haben, noch eine Bindung zu irgend einem Ort. Quasi im Nichts gelegen, sind sie reine Autoziele und das hat mit Klimazielen, unabhängig von Benzinern und Stromern, nichts zu tun. So, wie es bisher attraktiv war, günstig auf einem Provinzgelände zu bauen, muss es zukünftig lohnend sein, an einem Schienenstrang mit Bahnhalt zu investieren.

An diesem Nachmittag lotste mich die Sonne früh aus dem Büro. Am Vortag war sie auch schon da, aber da schaffte ich es nicht. Heute aber fuhr ich mit der Stadtbahn heim, legte dort kurz ab und zog gleich wieder los. Zuerst hinunter zum Feuerbach und dann entlang an Neu-Zazenhausen auf die Höhen des Langen Felds, wo man besonders lange Sonne hat. Es war kalt und herrlich. Das Dreieck Zuffenhausen zu passieren wurde dann zum Abenteuer. Die Straßenverästelung wird seit Wochen saniert und ist gerade für Autos nur in eine Richtung passierbar, für Fußgänger gar nicht. Nun kurvte ich bergauf und bergab und der Spaziergang wurde zur Achterbahnfahrt. Unter- und Überführungen gibt es hier zuhauf – Straßen, Schienen, Straßen, Schienen. Auch wenn das hier kein klassisch schöner Ort ist, verblüfft er doch immer wieder. Nirgends sonst in der Stadt gibt es eine solche Brückendichte wie hier. Faszinierend ist vor allem der Bahnknoten. Hier verlaufen Schienen in alle Himmelsrichtungen. Man schaut die geradlinige Frankenbahn entlang und kurz darauf in die Tunnelmünder der Schnellbahnstrecke nach Mannheim. Güter- und Personenzüge wechseln sich ab, rund um den zweitgrößten Rangierbahnhof des Südwestens.

Später dann erreichte ich das östliche Ende Stammheims. Ich mag das Wohnviertel mit seinen gepflegten Häuschen. Ich spazierte immer an der baulichen Nordkante der Stadt entlang, die sich Schwilkenhofstraße nennt. Meistens steige ich dann irgendwo in die Parallelstraße hinab, doch diesmal wollte ich mich strikt am Stadtrand entlanghangeln. Hier ist zwar die Stadtgrenze, jedoch nicht die der Metropole, denn am anderen Ufer der B27a liegt schon Kornwestheim, an das Ludwigsburg, Möglingen und Asperg anschließen. Stadt ist eben immer relativ. Der Schwilkenhof war übrigens einst ein Stammheimer Gehöft. Ein ganz großes Gehöft ist sozusagen die Justizvollzugsanstalt, auf die ich stetig zu lief. Von dieser Seite her sieht man die neuen Trakte, womit der Grund innerhalb der hohen Mauern mittlerweile komplett ausgefüllt ist. Auch hier könnte man fragen, ob es nicht sinnvoll gewesen wäre, höher zu bauen, wenn man an historischen Gefängnisse denkt, wie in Rastatt oder Freiburg? Schließlich fehlt es im Land ja an Haftplätzen. Nun ja, zumindest ging eine lang gehegte Hoffnung in Erfüllung, jene, die Haftklinik vom Hohenasperg hier her zu verlegen. Doch leider kam es nicht zu dem, was an diese Hoffnung gekoppelt war: die Stilllegung der JVA-Außenstelle auf dem nahen Buckel. Auf dem Hohenasperg, dem „höchsten Berg Deutschlands“, wird eine Psychobetreuung für Gefangene einziehen und somit bleiben dort die Betonmauern und NATO-Drähte. Was für ein Jammer, was für eine verpasste Chance, für einen potenziellen touristischen Magneten. Ich umrundete das Knastareal, wo ganz groß unser Landeswappen prangt. Hier unterhält nämlich das Oberlandesgericht einen gewaltigen Bau mit mehreren Sälen. Daran anschließend folgen weitere Flachbauten, unter anderem der auch noch relativ neue Eingangsbereich mit den Sicherheitsschleusen. Von der nahen Haltestelle trat ich dann die Heimfahrt an.

25. November: Im Moment lese ich ein Buch über Stuttgart 21. Die Risiken des Bahnhofs sind ja längst angeprangert, auch von mir, doch mir wird noch immer schlecht, wenn ich an das Zustandekommen dieses Murksbaus erinnert werde. Schlimmer jedoch war stets die Uneinsichtigkeit der Macher, als man schon um die großen Mängel wusste. Das Stutt-

gart 21 nicht wie geplant funktionieren wird, ist für mich klar. Man wird zwar die Gleissignaltechnik ETCS bekommen, um mehr Dichte im Bahnhof und auf den S-Bahnstrecken zu schaffen, aber es reicht ja nicht, die Schiene mit Sensoren auszustatten, auch die Triebfahrzeuge brauchen dafür eine Umrüstung, die einen Haufen Geld pro Fahrzeug kostet. Bis heute hat das aber fast keines und in wenigen Jahren wird es die Mehrzahl noch immer nicht haben, mit der Folge, dass nur bestimmte Züge nach, beziehungsweise in Stuttgart fahren können.

Erschreckend ist ein Blick über die Grenze. Der Verband Schweizer Lokomotivführer erachtet dieses System als nur für Hochgeschwindigkeitszüge geeignet. Für klassische Strecken sei das System „zu komplex“ und nicht tauglich für den Normalbetrieb. Es verursache Kosten in Milliardenhöhe, ohne die Sicherheit merklich zu erhöhen. Das was man in Stuttgart als technisches Wunder verkauft, hat anderswo bereits für Ernüchterung gesorgt. Der Bahnhof könnte ein Rohrkrepieler werden. Ohne die Ergänzungsgleise, die Verkehrsminister Hermann fordert, droht das Projekt völlig gegen die Wand zu fahren. Das Problem ist, dass man ETCS hier nicht einfach wieder durch einfache Signale ersetzen kann, weil für die in den viel zu engen Tunnelröhren gar kein Platz ist. Meine Güte, warum das in unserer Stadt? Was einmal nach ganz Europa ausstrahlen sollte, könnte der Stadt ein nicht wieder gut zu machendes Negativmitsch bringen, noch eines. Ich hoffe sehr, dass man die oberirdischen Gleise nicht gleich rausreißt, sondern so schlau ist, den Tiefbahnhof erstmal ein paar Monate zu testen. Haben wir erstmal zwei Ruinen, dann gute Nacht! Ich versuche oft krampfhaft, nicht darüber nachzudenken, ähnlich Corona. Allerdings rückt das Desaster mit jeder Kelchstütze näher und somit wird es immer schwerer, die Sorgen um den Verkehrsknoten auszublenden. Ich bin aber so gehässig, mir zu wünschen, das Schuster, Grube, Teufel, Mappus, Mehdorn, Gönner und andere Verantwortliche dann noch bei gutem Geiste leben, um mit anzusehen, was sie angerichtet haben. Das gilt auch für die scheidende Bundeskanzlerin, die das Projekt im Hintergrund kräftig mit angeschoben hat, damit Deutschland nicht als unzuverlässiges Planungsland dasteht. Kommt es aber so, wie einige Bahnmitarbeiter sagen, dann wird es die größte Blamage der jüngeren Industriegeschichte.

26. November: In die ehemalige Sportarena kommt ein Impfzentrum. Sehr zentral in der Stadt. Sehr gut. Trotzdem frage ich mich, warum die Benko-Hütte schon so lange leersteht. Will der Geldhai noch Mieten von gestern?

Ein Kollege von mir hat die neue Verbindung vom Schloss Rosenstein über den Neckar mit dem Fahrrad ausprobiert. Leider muss man den Drahtesel schultern, um ein paar Treppen hinunter zu laufen. Für diese Hauptfahrradroute finde ich das schade.

27. November: Dass angeblich die zwei Gs schützen, zumindest vor größeren Konsequenzen, scheint der Staat selbst zu bezweifeln. An diesem Tag musste ich mich testen, um nachmittags ins Stadion und abends eine Kulturbühne in Asperg aufsuchen zu können. Wir standen morgens in Ludwigsburg eine halbe Stunde für den Test an und es gab Verärgerung in der Warteschlange, wegen ein paar Organisationsmängeln. Kurz danach kam die Absage für das Kickers-Spiel, weil der Gegner coronös war. Für mich ging das ja noch, da ich den Test auch für abends noch brauchte. Meine jüngere Tochter jedoch war extra für das Fußballspiel eine dreiviertel Stunde für den Test angestanden. Gut, dafür konnte der Staat freilich nichts, aber mit der Testerei werden Besuche verschiedener Institutionen gewaltig erschwert und unattraktiv.

Abends gingen wir dann nach Asperg ins Theater Glasperlenspiel, wo Matthias Binner (Piano) und Claudia Fink (Gitarre) konzertierten. Obwohl wir beide unter sechs Monaten doppelt geimpft sind, tagesaktuell festgestellt war, dass wir nicht ansteckend sind, musste im Theatersaal des Glasperlenspiels Maske getragen werden und die Stühle waren auf Abstand platziert. Das ist dann 2G+++ , oder Hyper-G. Alle anderen Besucher waren ja von der gleichen Fraktion. Wo soll da dann noch ein messbares Risiko sein? Zugegeben, die Tests sind nicht optimal treffsicher, aber sie werden ja überall verlangt, weil sie in Kombination das Ansteckungsrisiko nochmal deutlich senken. Traut die Landesregierung ihren eigenen Aussagen nicht? Denke ich jetzt quer? Wir stehen zudem kurz vor dem Moment, wo man sich fragen muss, ob ein Loggdaun mit Entschädigungszahlungen nicht ehrlicher wäre, als besucherabhängigen Institutionen durch immer mehr Auflagen langsam den Saft abzdrehen. Das würde aber vielen in die Karten spielen, die ständig nach einem erneuten Stillstand des öffentlichen Lebens rufen. Ich möchte aber auch mal an andere Ängste und Schicksale erinnern. Während der ganzen Sperren, sind Geschäfte, Wirtshäuser und kulturelle Institutionen kaputtgegangen. Daran hängen psychische Belastungen, Familien die um ihren Betrieb bangen, ihre Mitarbeiter. Traditionen gehen kaputt und Lebensläufe erleben Brüche in trauriger Form. Das passiert nicht einfach so nebenher. Diese Geschichten diskutiert man in der Öffentlichkeit leider kaum, angestachelt zu eindimensionalem Denken.

28. November: Wer lesen kann, ist klar im Vorteil. Ich hatte meinen Kinotag und da spontan nicht mehr viel geht, hatte ich einen klaren Plan: Ich fahre runter nach Cannstatt zum Neckarkäpt'n, mache meinen Spucktest und steige dann in die U14, die mich in die Innenstadt bringt. Mit den Tests auf dem Schiff hatte ich schon vor meiner Impfung gute Erfahrung, weil man da nie lange warten muss. Nun, ich hatte leider übersehen, dass diese Teststation nur von Mittwoch bis Sonntag betrieben wird. So ein Mist! Zum Glück hatte ich einen großen Zeitpuffer eingebaut und spazierte zur neuen Fußverbindung über den Fluss. Dabei schaute ich mir die neue Treppe zum Schloss Rosenstein an, über die ich zuletzt nachrichtlich geschrieben hatte. Ich fand den gesuchten Hinweis, dass die steile Stiege nur ein Provisorium ist, bis die Tunnelarbeiten fertig sind. Danach wird es wieder eine barrierefreie Verbindung geben, die für die vielen Radler so wichtig ist. Ich lief durchs Eisenbahnviertel zum Cannstatter Bahnhof hinüber und fuhr mit der S-Bahn zum Feuersee, wo sich ebenfalls eine Station des Käpt'ns befindet. Was für ein Glück diesmal, denn ich war der letzte, den sie dran nahmen an diesem Abend. Hinter mir kam allerdings auch keiner mehr.

Eine Viertelstunde später kehrte ich um die Ecke in der Silberburgstraße in den „Asia Wok“ ein, was wunderbar auf dem Weg lag. Hier wurde mir erstmals richtig warm an diesem Tag. Manchmal hat man so Phasen, wo sich keine innere Wärme aufbauen will. Es war morgens sehr kalt gewesen, als ich aus dem Haus ging. In unserem Bürogebäude waren an diesem Tag dann auch noch die Heizungen ausgefallen und auf dem Heimweg war es wieder kalt gewesen, was bei feuchter Luft doppelt wiegt. Als ich nun meine Thaisuppe zu mir nahm, taute mein Innenleben wieder auf. Das anschließende Reisgericht tat ein übriges. Das Essen war lecker, aber ich ließ das Forschen nicht, der Laden gehört zu einer Kette (Sitz bei Hamburg) die Deutschland quasi geflutet hat. Was mich noch mehr störte, war, dass ich alles in Styropor bekam, denn man macht dort keinen Unterschied zwischen Abholern und stationären Essern. Positiv war die Freundlichkeit des Personals, aber auch der Kunden. Ich bekam sogar ein großes Glas Sprudel geschenkt. Das war super. Zudem erheiterte mich der Aufenthalt, weil einer der drei Bediensteten ein so klischeehaftes asiadeutsch sprach, wie es oft in Sketschen verballhornt wird. Er hatte er die Stimme von Kaya

Yanar, was dann in mir auch noch ein Kopfkino auslöste.

Insgesamt muss ich sagen, dass überall, wo ich gerade als Kunde hinkomme, eine sehr freundliche Stimmung herrscht. In Gastronomie, Kultur und Fachhandel ist man über jeden Besucher froh. Umgekehrt sind auch die Kunden zufrieden, dass sie Kunden sein dürfen, was ja gerade auch nicht selbstverständlich ist. Vielleicht hilft es auch, dass sich hier die eher weniger ängstlichen Bürger bewegen. Menschen, die auf Kommunikation trotz aller Widrigkeiten nicht verzichten möchten. Wer sich gar einen Test holt, geht ja auch noch ganz gezielt wohin. Das erfährt dann auch umgekehrt eine Wertschätzung. Überreden will ich niemanden, aber werben dafür, dass man nicht die Ausbeutung der Paketboten vorantreibt, sondern den Einzelhändlern im Ort hilft. Die brauchen jede Unterstützung. Erschreckend stellte ich zudem neulich fest, dass man seinen Paketfahrer nun auch auf dem Handy verfolgen kann, um abzuschätzen wann er kommt. Das geht für mein Empfinden deutlich zu weit. Bei allem was recht ist, aber das sprengt ja wirklich total den üblichen Datenschutzrahmen.

Mit Bammel kam ich im Kino an, aber meine Befürchtung, dass keiner außer mir da wäre, erfüllte sich zum Glück nicht. Zudem hatte ich mein zweites Getränkeglück an diesem Abend, mit einem geschenkten Schnapsfläschchen. Wenn's mal läuft ...

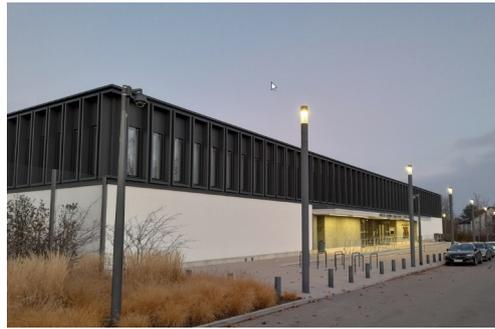
Blick auf das Wohngebiet Hohlgrabenäcker (Zazenhausen)



Knastlandschaften



OLG



Eingangsbereich, im Hintergrund der einstige Terroristentrakt